

# Hamburger AIDS-Kongress

## „Zukunft der HIV/AIDS/STI-Prävention in Hamburg“

28./29. Oktober 2009

### Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick:

#### Ausgangslage:

Wesentliche Ursachen für den Anstieg der HIV-Neudiagnosen in Hamburg sind (1) bessere Meldedaten, (2) STI-Koepidemien, (3) mehr HIV-Tests in den Hauptbetroffenengruppen. Als weitere Ursache für die Zahl steigender HIV-Neudiagnosen bei Männern die Sex mit Männern haben (MSM), benennt die Studie des Wissenschaftszentrums Berlin (WZB) eine deutliche Zunahme der Frequenz analgenitaler Kontakte, insbesondere außerhalb fester Beziehungen. Es wird vermutet, dass dies auch bei relativ konstanter Kondomverwendung eine Zunahme der HIV-Inzidenz zur Folge hat, z.B. durch Kondomversager.

#### Folgende Ergebnisse der Vorträge und Diskussionen im Plenum und in den Arbeitsforen sind festzuhalten:

- Es gibt keine Alternative zum Konzept einer gesellschaftlichen Lernstrategie und Prävention auf wissenschaftlicher Grundlage.
- Die Prävention muss weiter stark zielgruppenspezifisch ausgerichtet sein. So werden in der Gruppe der schwulen Männer z.B. andere Themen diskutiert als in der Gruppe der Migrantinnen und Migranten.
- Die Kernbotschaften „Kondome schützen“ und Safer Sex als Schutzstrategie bleiben. Diese Botschaften sollen auch weiterhin von allen an der Prävention Beteiligten möglichst einheitlich vertreten werden.
- Es gibt keine Anzeichen für eine wachsende Sorglosigkeit im Zusammenhang mit Präventionsverhalten, auch nicht bei schwulen Männern.
- Insbesondere in der Präventionsberatung für Männer die Sex mit Männern haben (MSM) müssen die Kernbotschaften ergänzt und differenziert sowie die bestehenden Risikominderungsstrategien aufgegriffen werden. Die alten und weiter bestehenden Safer-Sex-Botschaften sind durch neue lebensweltbezogene Botschaften zu ergänzen. Dabei ist zu beachten, dass es viele Module gibt, wie man sich vor einer HIV-Infektion schützen kann (Kondome, Safer Sex, Postexpositionsprophylaxe (PEP) etc.). Dieser Konsens soll sich auch in der Beratungspraxis bei allen Beteiligten wiederfinden. (Frau Prof. Pott (BZgA): „Präventionsbotschaften nicht unbedingt mit einer Stimme aber wie ein Chor verbreiten“).
- Es muss noch besser gelingen auch jene Männer, die Sex mit Männern haben, zu erreichen, die sich selbst nicht als homosexuell begreifen sowie schwule Männer, die sich auf der Schwelle zu einem risikoreichen Lebensstil befinden.
- Die Verknüpfung von HIV und anderen sexuell übertragbaren Infektionen (STI) findet in der Prävention bereits an vielen Stellen statt. Insbesondere Ärztinnen und Ärzten sollten dies noch mehr im Blick haben. Dazu muss noch mehr Wissen über STIs vermittelt und an die Ratsuchenden weiter gegeben werden.
- Untersuchungen auf HIV und STI in den Hauptbetroffenengruppen müssen weiter bedarfsorientiert angeboten werden, niedrigschwellig, kostenlos und anonym.

- Das Robert Koch-Institut (RKI) empfiehlt zusätzlich, das Screening auf STIs im Rahmen der HIV-Versorgung noch zu intensivieren.
- HIV/AIDS/STI-Prävention soll stärker Bestandteil von allgemeiner Gesundheitsförderung werden. Gesund bleiben, statt nur Krankheit zu verhindern. Dazu soll das Thema sexuelle Gesundheit umfassender thematisiert werden, um bestimmten Zielgruppen den Zugang zur Beratung und Untersuchung zu erleichtern. Die Botschaft soll lauten: „Tue etwas für deine Gesundheit“
- Es sollen mehr partizipative, kreative und aufsuchende Ansätze insbesondere für Migrantinnen und Migranten gefördert werden.
- Neben der Herkunft und dem kulturellen Hintergrund ist auch die Lebenslage von Migrantinnen und Migranten in der Prävention zu berücksichtigen.
- Prävention bedeutet auch die Situation der Betroffenen zu verbessern, z.B. für illegalisierte Menschen den Zugang zur Gesundheitsversorgung zu erleichtern.
- Die Wertschätzung ehrenamtlicher Arbeit ist wichtig. Selbsthilfe soll insbesondere für die Zielgruppe der Migrantinnen und Migranten noch mehr unterstützt und gefördert werden.
- Neben den allgemeinen Präventionskampagnen sind personalkommunikative Ansätze weiter zu stärken.
- Ziel der Präventionsberatung muss es sein, den Ratsuchenden in die Lage zu versetzen, eine kompetente und fundierte Entscheidung in entsprechenden Risikosituationen zu treffen.
- Die besondere Situation von Frauen sowohl in der Primär- wie auch in der Sekundärprävention muss stärker Berücksichtigung finden.
- Die Zielgruppe Freier soll stärker in den Blick genommen und Angebote entwickelt werden.
- Verhältnisprävention bedeutet auch mehr Toleranz für andere Lebensstile, unterschiedliche sexuelle Orientierungen, eine andere Herkunft und Kultur zu werben und zur Versachlichung und Entmoralisierung beizutragen.
- Das Hilfesystem muss weiter gut finanziert werden. Es muss nach anderen Finanzierungsformen und neuen Finanzierern gesucht werden.

Bei Nachfragen wenden Sie sich bitte an:

**Holger Hanck**

Freie und Hansestadt Hamburg

Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz

Amt für Gesundheit und Verbraucherschutz

*Fachabteilung Gesundheitsberichterstattung und Gesundheitsförderung - G 3322 -*

Billstraße 80, D-20539 Hamburg

Telefon: +49 40 428 37-2212

Telefax: +49 40 428 37-2624

[holger.hanck@bsg.hamburg.de](mailto:holger.hanck@bsg.hamburg.de)